

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 31 (2024)
Heft: 344

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In der Aprilausgabe von Saiten berichtet Roman Hertler von den Recherchen der Stadtarchivarin Nicole Stadelmann und Rezia Krauer. Sie untersuchen die Verflechtungen von St. Galler Kaufleuten in den transatlantischen Sklavenhandel im 16. Jahrhundert. (...) Dass dabei Resultate erarbeitet werden, die für heutige Diskussionen bedeutsam sind, zeigt, dass Geschichtsforschung wichtig ist. Dieser Meinung ist offenbar auch der Verfasser des Artikels, Roman Hertler. Allerdings zeigen seine Ausführungen, dass er sich nicht gründlich genug mit der Materie auseinandergesetzt hat. Schon der Titel des Artikels ist irreführend: Es ist nicht die Stadt, der man frühkoloniale Verflechtungen nachweisen kann, sondern St. Galler Kaufleuten. Schlimm wird es dort, wo Hertler Karl V. als deutschen Habsburger-Kaiser bezeichnet. Karl wurde im heutigen Belgien geboren, Zentrum seines Reichs war Spanien, und seine Kaiserkrone war römisch. Ein politisches Gebilde «Deutschland» gab es damals nicht, auch kein «Deutsches Reich», darum ist sein Satz «Das Deutsche Reich war vermutlich nie mehr so nahe an der Weltherrschaft wie in dieser Zeit» absoluter Unsinn. Wie dem Artikel von Roman Hertler zu entnehmen ist, haben die Forscherinnen aus St. Gallen und Konstanz auch gar nicht die Absicht, den Beweis zu erbringen, dass «Deutschland» im 16. Jahrhundert eine grosse Kolonialmacht war. (...) Die «deutsche Vergangenheit» ist das Thema von Roman Hertler, und er hat sich darin in diesem Artikel gründlich verrannt.

HANSUELI BAUMGARTNER zum Artikel St. Gallens
frühkoloniale Verflechtungen im Aprilheft

Ich bin ehemalige Weberin vom Museum Stein. Was fast niemand weiss: Im Museum Stein lagert seit Februar 2022 ein zerlegter Gschirrlwebstuhl! Ist ja auch Kulturgut! (...) Ist der Ursprung der Blattstichweberei, als Nachfolger kam der Jacquardaufsatz (wie im Museum), womit man viel mehr Möglichkeiten hatte und die Blattstichweberei ihren Höhepunkt erreichte. Die Missstände im Museum Stein sind ja nicht neu und viele gute Mitarbeiter mit viel Wissen haben darum das Museum verlassen. Dies ist zu einem späteren Zeitpunkt schwierig, wenn überhaupt unmöglich wieder aufzubauen! Schade, waren wir doch mit viel Herzblut dabei! Ich glaube, ohne einen rigorosen Wechsel in der Chefetage kommt es nicht gut, fehlt doch auch das Verständnis und die Freude an der textilen Geschichte vom Kanton. Für mich war das das Herzstück vom Museum, aber genau dort wurde rigoros gespart und reduziert mit den Vorführungen. Schade!

JEANNETTE ACKERMANN zur Recherche Ein Museum kämpft ums Überleben im Aprilheft

Das Problem an diesem – sorry – Gefälligkeitsinterview ist, dass die journalistische Qualität im Tagblatt und in anderen Medien (JournalistInnen sind – sorry – bemerkenswert selbstgefällig und kritikresistent) einfach als gegeben hingestellt und nicht hinterfragt wird. Das Tagblatt und viele andere Medien allerdings haben ein journalistisches Qualitätsproblem. Zum Beispiel, wenn auch sie in Artikeln einfach Dinge weglassen, die ihnen nicht ins Narrativ passen. Wenn auch sie die Themenauswahl (bewusst oder unbewusst) stark nach eigener ideologischer Prägung betreiben. Wenn auch sie nicht bereit sind, den jüngsten journalistischen Schnellschuss anständig aufzuarbeiten und nachzuarbeiten mit einer breiteren Sicht aufs Thema (auch wenn dann die Story eben nicht mehr knackig ist, aber realitätsnah). Die journalistische Qualität wird nie hinterfragt, sie wird einfach als gegeben verkauft, dem anspruchsvollen Leser aber fallen die Qualitätsmängel, die Oberflächlichkeit, die ideologische Voreingenommenheit etc. sehr wohl auf. Und deshalb ist er/sie wohl auch immer weniger bereit, für ein Medienprodukt mangelnder Qualität zu bezahlen. Solche Fragen müssten in einem Interview mal thematisiert werden, ganz unpolemisch: Die Qualität, die immer als gegeben hingestellt wird z.B. vom Tagblatt-Chefredaktor, ist die wirklich vorhanden? Woran misst sie sich? Was kann getan werden, um sie zu verbessern? Wie geht man als Journalist mit der Gefangenheit im eigenen Narrativ um? Etc. etc. LeserInnen sind nicht dumm, sie merken, ob da was qualitativ verhebt oder eben nicht; der Niedergang hat sehr viel mit Qualität zu tun, nicht nur mit neuem Medienverhalten usw. Dem Tagblatt-Chefredaktor sei auch mal «Constructive News» von Ulrik Haagerup zur Lektüre empfohlen. Wie wäre es mal mit konstruktivem Journalismus? Kommt entgegen der unfundiert verbreiteten Meinung unter JournalistInnen extrem gut an.

PETER MERZ zum Interview mit «Tagblatt»-Chefredaktor
Stefan Schmid im Märzheft

Du ärgerst dich? Du freust dich? Kommentiere unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreib uns einen Leser:innenbrief an redaktion@saiten.ch

Konzert und Theater St.Gallen

Oper von
Gioachino Rossini

TELL

WILHELM

ab
5.5.24

Grosses Haus

konzertundtheater.ch

Mit grosszügiger
Unterstützung:

Julius Bär

Walter und Verena
Spühl Stiftung





«Es war für sie unvorstellbar, dass wir Recht haben»

Die Anwält:innen, die die Schweiz vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte verteidigten, haben sie unterschätzt. Die Klimaseniorinnen haben die Schweiz erfolgreich verklagt. Die Schweiz schützt das Klima zu wenig und verletzt damit die Menschenrechte. Eine der Klägerinnen ist Pia Hollenstein. Im Gespräch mit Saiten erklärt sie, warum Klimaschutz auch feministisch ist und weshalb das Urteil für die Schweiz ein Gewinn ist.

Interview: ANDI GIGER Bild: SARA SPIRIG

Saiten: Was ist mit der Klimabewegung los? Müssen jetzt nach der Klimajugend die Seniorinnen anpacken?

PIA HOLLENSTEIN: Wir verhindern den Kollaps nur, wenn alle anpacken. Und zwar auf allen möglichen Wegen. Die Klimajugend hat das gleiche Ziel wie wir. Wir Seniorinnen haben jetzt mit dem Urteil aus Strassburg etwas erreicht, das allen nützt. Es ist ein starkes Argument für mehr Klimaschutz.

Wie bist du zu den Klimaseniorinnen gekommen?

Ich bin seit der Gründung des Vereins dabei. Die anderen Vorstandsfrauen kannten mich und wussten, dass ich pensioniert bin – und radikal in der grünen Politik. Sie fragten mich an, den Vorstand zu bilden, und ich sagte zu. Die ursprüngliche Motivation kam von einer Klage aus den Niederlanden, die vor dem dortigen Verfassungsgerichtshof Erfolg hatte. Greenpeace prüfte, wie eine Klage gegen den Schweizer Staat möglich wäre, und kam zum Schluss, dass es nur gelingen könnte, wenn Betroffene klagen. Deshalb gründeten wir den Verein mit ausschliesslich Frauen ab 64 Jahren. Denn wir sind nachweislich von den steigenden Temperaturen und Hitzerekorden direkt betroffen.

Wie seid ihr anschliessend vorgegangen?

Zuerst wandten wir uns ans Bundesamt für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation. Damals warteten wir zirka ein Jahr auf die Antwort von Bundesrätin Leuthard. Sie lautete in etwa: Wir machen schon viel fürs Klima und euch betrifft es ja gar nicht. Das Bundesverwaltungsgericht gab dem Bundesrat recht. Vor dem Bundesgericht wurde der Fall nochmals inhaltlich untersucht, wieder

ohne Erfolg für uns. Für uns war dann klar: Wir gehen nach Strassburg.

Dort wurdet ihr zum ersten Mal in einem Gerichtssaal angehört. Wie lief das ab?

Das war im März 2023. Dass dies überhaupt geschah, war bereits ein Erfolg. Und dann erst noch in der grossen Kammer. Schon damals war das internationale Interesse riesig. Ich hatte Interviews mit Medien von den Vereinigten Arabischen Emiraten bis Australien.

Beim Urteil im vergangenen April war das mediale Interesse nochmals grösser. Wie hast du die Verkündung in Strassburg erlebt?

Wir hatten keine Ahnung, ob irgendein Klagepunkt durchkommt. Es war ein Wechselbad der Gefühle. Die Urteilsverkündung dauerte 25 Minuten, normalerweise sind es um die fünf. Die Sprache war sehr juristisch und ich traute meinen Ohren erst gar nicht. Wir begaben uns danach mit unseren Anwältinnen in einen Raum nebenan, um die Stellungnahme für die Medien vorzubereiten. Dort realisierte ich: Ich habe richtig gehört, es wurde viel mehr vom Gericht bestätigt, als wir erwartet haben. In praktisch allen Klagepunkten haben wir Recht bekommen, das hielten wir davor kaum für möglich. Doch die Eingabe hat überzeugt.

Die Skepsis auf der Gegenseite war aber gross.

Die Anwälte, die die Schweiz verteidigten, haben die Klage unterschätzt. Sie haben sie vielleicht auch gar nicht richtig verstanden, oder sie wollten es nicht. Einer hinterfragte zum Beispiel den Fakt, dass ältere Frauen stärker von Hitzewellen betroffen sind, dabei waren alle Zahlen auf dem Tisch. Es war für die Schweizer Anwälte unvorstellbar, dass wir Recht haben. Deshalb ist dieses Urteil eine grosse Genugtuung.

Was erhoffst du dir von diesem Urteil?

Ich erhoffe mir, dass die Schweiz dieses Urteil als Chance betrachtet, um endlich mehr für den Klimaschutz zu machen. Es soll nicht als Vorgabe aus Strassburg empfunden werden, sondern als Anlass, klimafreundliche Projekte anzupacken. Dass wir unser Klima schützen müssen, ist ja unbestritten – und dafür braucht es noch viel.

Was zum Beispiel?

Wenn der Bundesrat Massnahmen vorschlägt, müssen sie in unserer Demokratie bestehen können. Deshalb sind jetzt insbesondere Mitte und FDP gefordert, sich für Klimaschutz starkzumachen. Früher gab es mehr Staatsfrauen und -männer, die das Allgemeinwohl vor eigene Interessen gestellt haben. Ulrich Bremi, Dick Marty oder Lili Nabholz fallen mir dazu ein. Solche staatstragenden Persönlichkeiten aus dem bürgerlichen Lager fehlen heute weitgehend. Der aktuelle Mitte-Präsident zeigt mit seiner Reaktion auf das Urteil: Er ist ein Populist. Es darf nicht sein, dass nur die linken Parteien eine allfällige Abstimmung für mehr Klimaschutz mittragen und die andern sagen: «Wir sind eben demokratisch und warten auf den Entscheid des Volkes.» Ich erwarte, dass die Massnahmen, die auf diese Rüge folgen müssen, auch von bürgerlichen Parteien mitgetragen werden. Denn es soll beim allgemeinen Konsens bleiben: Wir wollen die Menschenrechte einhalten. Das

ist insbesondere in einem Staat, in dem viele Menschenrechtsorganisationen zuhause sind, von Bedeutung.

Aber ist es realistisch, dass die Schweiz bald ausreichende Massnahmen gegen die Klimakrise beschliessen wird?

Ich glaube nicht, dass sich die Schweiz in Strassburg lächerlich machen möchte. In meiner Zeit als Nationalrätin gab es drei Rügen aus Strassburg. Jedes Mal hat die Schweiz sofort gehandelt. Sie wollte nicht den Ruf eines Landes haben, das Menschenrechte verletzt. Wenn dem immer noch so ist, bin ich zuversichtlich. Der Ministerpräsident des EGMR formuliert aus, was er von der Schweiz bis Ende Jahr erwartet. Die Schweiz ist – mindestens in den Büros des Bundesrates – nicht interessiert zu sagen: «Wir haben nichts gemacht.» Deswegen bin ich zuversichtlich, dass sie etwas unternimmt.

Unmittelbar nach dem Urteil war wieder zu hören, dass sich «fremde Richter» in Entscheidungen der Schweiz einmischen. Was entgegnest du solchen Stimmen?

Fremde Richter gibt es nicht. Jene, die jetzt von fremden Richtern reden, versuchen, die Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK) in Frage zu stellen. Die sogenannte Selbstbestimmungsinitiative wurde 2018 von der Stimmbevölkerung abgeschmettert. Wer bereits jetzt nochmals eine Kündigung der EMRK fordert, missachtet diesen Volksentscheid und damit die Volksrechte. In unserer Demokratie gibt es neben der Politik auch das Recht. Alle haben das Recht, zu klagen. Das Gericht schreibt der Schweiz keine spezifischen Massnahmen vor. Der Gerichtshof hat festgestellt, dass die Klimaziele der Schweiz fehlerhaft ausgearbeitet, zu tief angesetzt und die bisherigen Klimaziele verfehlt sind. Auch das Recht auf Zugang zum Gericht hat uns die Schweiz verwehrt. Damit hat die Schweiz mehrfach Menschenrechte verletzt. Die Schweiz hat in der eigenen Gesetzgebung eine Schutzpflicht. Sie muss diese einhalten und höhere Klimaziele setzen. Deshalb ist das Urteil auch ein Gewinn für die Demokratie.

Frauenrechte haben dich politisiert. Den Klimaseniorinnen geht es auch darum, dass Frauen stärker betroffen sind von der Klimakrise. Inwiefern ist Klimaschutz feministisch?

Die Berücksichtigung von weiblichen Anliegen ist feministisch. Mit meinem Hintergrund in der Entwicklungszusammenarbeit weiss ich, dass Frauen von verschiedenen Krisen stärker betroffen sind. Doch auch in der Schweiz sind wir vulnerabler, wir Älteren zum Beispiel bei Hitzewellen. Das habe ich in meiner Ausbildung zur Pflegefachfrau übrigens nie gelernt. Ausserdem glaube ich, dass wir Frauen tendenziell weniger zu verlieren haben. Wir können ja klagen, die wenigsten haben eine Fabrik unter sich, die Angst davor haben muss, keine Aufträge mehr zu kriegen. Wir Klimaseniorinnen wissen, was es für eine erfolgreiche Klage brauchte, und haben es deshalb gemacht. Wir hatten wenig zu verlieren und viel zu gewinnen.

PIA HOLLENSTEIN, 1950, war von 1991 bis 2005 für die St.Galler Grünen im Nationalrat. Die Krankenpflegelehrerin schloss nach ihrer Politkarriere einen Master in angewandter Ethik und einen Master in Geriatric Care ab. Sie ist seit der Gründung im Jahr 2016 beim Verein Klimaseniorinnen im Vorstand dabei.



AKTIONEN FÜR INKLUSION

15. Mai –
15. Juni 2024



www.zukunft-inklusion.ch



Universität
Basel
Weiterbildung

SKM
studienangebot
kulturmanagement

MAS Kulturmanagement

Die Weiterbildung für Kulturschaffende,
Kulturfördernde und Kulturveranstalter:innen
an der Universität Basel.

- › CAS Kulturpolitik, Förderung & Recht
Start 30. August 2024
- › DAS Kulturreflexives Management
Start 11. Oktober 2024
- › CAS Innovation & Change
im Kulturmanagement
- › CAS Kultur digital
Start 17. Januar 2025

Info-Anlass
28. Mai 2024
18.30 Uhr
Jetzt anmelden!

Mehr Informationen unter
kulturmanagement.unibas.ch
Anmeldung: skm@unibas.ch

Ausschreibung für Klangformationen aus der Stadt St.Gallen: Probeaufenthalte im Jennyhaus und im Klanghaus

Die Ortsbürgergemeinde St.Gallen bietet einen Werkaufenthalt für Musikformationen, Chöre bzw. Klangformationen in der eigenen Gruppenunterkunft Jennyhaus an sowie im wenige Schritte entfernten Klanghaus Toggenburg. In Wildhaus verfügt die Ortsbürgergemeinde über eine Gruppenunterkunft, die im Frühling 2025 nach einer grundlegenden Erneuerung wiedereröffnet wird. Das Jennyhaus wird dann zur schönsten Gruppenunterkunft für Musikformationen in der Ostschweiz. Es bietet Platz für bis zu 50 Personen.

Als Teil ihrer Fördertätigkeit bietet die Ortsbürgergemeinde vier kostenlose Probeaufenthalte (2-6 Übernachtungen) für stadsanktgallische Formationen im Jennyhaus und im Klanghaus an.

Zudem können sich stadsanktgallische Vereine um einen von acht Aufenthalten bewerben, die massgeblich vergünstigt werden.

Detaillierte Informationen und Gesuchsunterlagen ab 1. Mai 2024 unter:
www.ortsbuerger.ch/gemeinde/foerderung
Eingabeschluss: 31. Mai 2024

 Ortsbürgergemeinde
St.Gallen

ortsbuerger.ch

Brauchen wir ein neues Wort für «Frau» auf Tibetisch?

Ich bin kürzlich per Zufall auf das Buch *Frauensprache: Sprache der Veränderung* gestossen. Es erschien 1982. Die Autorin Senta Tröml-Plötz ist eine der Begründerinnen der feministischen Linguistik. Dieses sprachwissenschaftliche Thema weckte mein Interesse und es ist nach wie vor aktuell: Auch hierzulande wird seit langem über gendergerechte Funktions- und Berufsbezeichnungen diskutiert.

Ich war lange der Meinung, dass wir Menschen aus Tibet dieses Problem nicht haben, weil wir keinen Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Formen machen. Eine Lehrperson ist im Tibetischen nur eine Lehrperson. Mir ist aber aufgefallen, dass die anderen sich meistens einen Lehrer vorstellen, wenn ich von einer Lehrperson spreche. Wenn ich zwischendurch das Pronomen «sie» verwende, fragen sie: «Aha, ist es eine Frau?» Dasselbe gilt, wenn ich über andere Berufe spreche.

Nicht nur das. Ein Wort für Frau auf Tibetisch lautet «Kye-men». Wörtlich übersetzt: niedrige Geburt. Dieses Wort wird eher für Erwachsene verwendet, die verheiratet sind. Heutzutage wird versucht, es weniger zu benutzen. Stattdessen wird ein anderes Wort verwendet, «Bhüd-med». Gemäss einem Wörterbuch, das vor über einem Jahrhundert geschrieben wurde, bedeutet Bhüd-med: eine, auf die man nicht verzichten und die man nicht aufgeben kann. Eine andere Umschreibung des Wortes lautet: eine, die nachts nicht aus dem Haus gelassen werden kann. Beide Erklärungen weisen nicht direkt auf das Frau-Sein hin; sie könnten beispielsweise auch für Haustiere verwendet werden.

Die Sprache bestimmt unser Denken. Sie hat einen Einfluss darauf, wie wir die Welt begreifen und interpretieren. Wenn die Frauen dauernd als Menschen zweiter Klasse umschrieben werden, wird das so im Alltag integriert und als Gegebenheit akzeptiert, sowohl von Männern als auch von den Frauen selbst. Wie kann man dagegen etwas machen? Brauchen wir ein neues Wort für «Frau» auf Tibetisch?

Diesmal habe ich auch wieder keine Antwort auf diese Frage. Das Schreiben dieser Kolumne hat mir aber die Möglichkeit gegeben, laut zu denken. Dadurch habe ich vieles gelernt, über die hiesige Kultur, aber auch über mich selbst. Ich bedanke mich bei allen Leserinnen und Lesern für die Begleitung während der vergangenen fast zwei Jahre. Ich verabschiede mich hiermit als Kolumnenschreiberin. Das Schreiben war für mich auch eine Chance, ein Stimmrecht auszuüben, obwohl ich auf dem Papier keines habe.

SANGMO*, 1991, ist 2014 in die Schweiz gekommen und lebte acht Jahre als Sans-Papier in St. Gallen. 2023 hat sie ihre Aufenthaltsbewilligung erhalten. Sie gibt Deutschunterricht und besucht online eine weiterführende Schule. Das ist ihre letzte Stimmrecht-Kolumne. Ab Juni schreibt an dieser Stelle Liliia Matviiv.

(*Name der Redaktion bekannt)



**Frischer geht nicht ...
Biofood mit Biss!**



**STADTLADEN
ST. GALLEN**
Biologische Lebensmittel

Katharinengasse 12
9000 St. Gallen
Tel. | Fax 071 244 20 55
www.stadtladen.ch



**FÜR JEDEN DAS
PASSENDE BUCH!**

Kommen Sie vorbei und lassen
Sie sich inspirieren.

Rösslitor Bücher
Marktgasse/Spitalgasse 4, 9004 St. Gallen
www.orellfüssli.ch

**orell.
füssli**
Rösslitor



Jetzt QR-Code
scannen und Teil
der St.Galler
Solar Community
werden!

**Wie produziere ich
Solarstrom ohne
eigenes Dach?**

Wir haben die Antwort.
Sichern Sie sich Ihre persönliche Solar-
Einheit auf dem Oberstufenschulhaus Zil.
www.sgsch.ch/community.

sgsw
St.Galler Stadtwerke



Alle meine Freund:innen sind Buchhändler:innen

Meine meisten Freund:innen in Frauenfeld arbeiten im gleichen Buchladen. Das habe sich so ergeben, sagen sie, und ich bin froh, denn hie und da mag ich kaum wen treffen und dann habe ich trotzdem sozialen Kontakt, wenn meine Bestellungen ankommen. Alle paar Wochen ein lesbischer Liebesroman, meistens aber Texte über Traumata.

Wenn ich ein solches Buch abhole, nehme ich es rasch in die Hand und drehe es so, dass sie die verfänglichen Dinge nicht lesen können: Das «Trauma» im Titel oder das «Für Überlebende von Kindsmisbrauch» auf dem Cover. Denn mit der Schweizer Literatur im Laden fühlt es sich so an, als ob Dinge wie sexualisierte Gewalt an Kindern nur mit einer blumigen, konzeptuellen oder metaphernreichen Sprache angesprochen werden könnten. Und weil ich eine solche Sprache nicht mag, reden wir dann übers Ficken mit irgendwelchen Thurgauer Kunstboys. Das lenkt gut von den Trauma-Büchern ab, denn zwischen Heimatliteratur und über die Verkaufstheke hinweg tuschelt es sich wahnsinnig gut übers Ficken.

Beim nächsten Besuch im Buchladen werde ich aber ein solches Heimatbuch kaufen. Das hilft vielleicht gegen Heimweh, wenn ich bald nach Wien ziehe. Einen neuen Buchladen hab ich da bereits, und beim ersten Besuch stand ich mit vier Büchern über sexualisierte Gewalt an der Kasse. Und da der Laden keine Schweizer Heimatliteratur führt und Wien von Thurgauer Kunstboys wohl nichts wissen will, hatte ich keine Ablenkung, und so sprachen die Verkäuferin und ich über eigene Betroffenheit und es war schön und verbündend, bis mich ihr Hund aus dem Laden bellte.

Ein paar Monate später war ich wieder da und die Verkäuferin fragte mich, wie es mit den Traumata so ginge. Ich sagte, mässig, aber ich träfe gleich ein cutes Girl und ausserdem würde ich vielleicht nach Wien ziehen. Sie lachte und fragte, ob ich wegen des lesbischen Dates auswandern würde. Ich winkte verlegen ab und sagte nur, dass ich hoffte, dass ich in Wien nicht mehr über Thurgauer Kunstboys reden müsste. Sie sagte, von denen wolle sie eh nichts hören, aber vom Date dürfe ich ihr gern erzählen.

Wenn diese Kolumne hier erscheint, werde ich wieder in Wien sein und genau das tun: Ich werde der Verkäuferin erzählen, dass das Date dann doch nur Traumata getriggert hat. Und wenn sie mir einen lesbischen Liebesroman zuschiebt, werde ich nicht in Sexfantasien mit Thurgauer Kunstboys fliehen, sondern mit ihr von lesbischen Liebschaften in Wien träumen, bis mich ihr Hund aus dem Laden bellt.